

der durch Olivi ausgelösten Diskussionen über die Deutung einzelner Prophetien der Apokalypse dar. Von den Beiträgen insgesamt gilt, daß sie lehrreich sind und geeignet, das weitere Studium der Geschichte der biblischen Auslegung im Mittelalter anzuregen. *Helmut Feld*

BERNHARD VON CLAIRVAUX: Sämtliche Werke. Lateinisch-deutsch. Bd VI, hg. v. GERHARD B. WINKLER. Innsbruck: Tyrolia 1996. 712 S. Geb. DM 138,-.

BERNHARD VON CLAIRVAUX: Sämtliche Werke. Lateinisch-deutsch. Bd VII, hg. v. GERHARD B. WINKLER. Innsbruck: Tyrolia 1996. 800 S. Geb. DM 134,-.

Die 1990 begonnene deutsch-lateinische Gesamtausgabe der Werke Bernhards von Clairvaux (vgl. RJKG 14, 1995, 291ff. und 16, 1997, 232f.), deren Bände I – VII mittlerweile erschienen sind, hat ihren Stil gefunden und wird konsequent und zügig fortgesetzt. Band VI umfaßt den zweiten Teil der Predigten über das Hohe Lied (39–86) und ergänzt Band V (erschieden 1994); Band VII enthält 57 Predigten zum Kirchenjahr vom Advent bis zur Fastenzeit und soll durch die Predigten zur zweiten Hälfte des Kirchenjahres in Band VIII fortgeführt werden.

Die Editionsprinzipien entsprechen den vorausgehenden Bänden: Die lateinischen Texte einschließlich der Anmerkungsapparate sind aus der kritischen Ausgabe von J. Leclercq und H. Rochais, *Sancti Bernardi Opera* II und IV, fotomechanisch übernommen. Die parallel abgedruckte deutsche Übersetzung verifiziert in Klammern die biblischen Zitate Bernhards. Ein Anmerkungs- teil am Schluß der Bände kommentiert den Text unter Bezug auf Liturgie, Patristik und die weitere Theologiegeschichte, erschließt die verwendeten Stilmittel sowie weitere philologische Details und macht auf Eigenarten in der Zitierung des Bibeltextes aufmerksam. Hier wirkte wiederum der Grazer Patristiker *Johannes B. Bauer* mit, dessen Anmerkungen namentlich gekennzeichnet sind. Als weitere Arbeitsmittel stehen in beiden Bänden zur Verfügung: ein Vorwort und eine Einleitung in die Texte, jeweils vom Herausgeber *Gerhard B. Winkler*; ein Abkürzungsverzeichnis; ein Register, das die Hauptmotive der Texte auffindbar macht; Corrigenda zur lateinischen Übersetzungsvorlage, wobei die 1987 von Jean Leclercq erstellte Errata-Liste erneut erweitert wird; eine je zweiseitige Zeittafel mit wichtigen Daten der Vita Bernhards.

Der Herausgeber sieht die Hoffnung bestätigt, die mit der zweisprachigen Edition verbunden waren: »Wir dürfen es als Erfolg werten, daß immer mehr Leser gewonnen werden können, die ohne Übersetzung keinen Zugang zu den Schriften Bernhards finden würden. Andererseits entdecken aber auch des Lateins Kundige den deutschen Text als Hilfe für die Interpretation ansonst kaum gehobener Schätze. Wir finden es sehr ermutigend, daß die vorliegenden Quelltexte nicht nur bei Theologen und Historikern, sondern etwa auch bei Psychologen Anklang finden« (Bd. VII, S. 15). Die Übersetzung verbindet wiederum in gewohnter Weise fachliche Kompetenz mit einer spürbaren Affinität zum Charisma des Predigers. Für Band VI konnte auf die Kräfte der Zisterzienser und Zisterzienserinnen zurückgegriffen werden (*Sr. Dr. M. Hildegard Brem O.Cist.*, Novizenmeisterin der Abtei Mariastern-Gwiggen bei Bregenz, und *Dr. Kassian Lauterer*, Abtpraeses der Mehrerauer Kongregation), während für Band VII der bewährte Mitarbeiter der Ausgabe, OStR *Dr. Josef Schwarzbauer*, zur Verfügung stand.

Bernhards Predigten gewinnen ihre Aussagekraft noch mehr als seine übrigen Schriften aus der konkreten Anrede und lassen sich daher kaum zusammenfassend darstellen. So sieht sich der Herausgeber bei seinen Einführungen vor eine schwierige Aufgabe gestellt: »Ich bin mir beim Stil Bernhards der Fragwürdigkeit von Abstraktionen bewußt. Komplexe verdichtete Textgebilde, wie sie Bernhard überliefert hat, lassen sich nicht durch wenige zusammenfassende Sätze wiedergeben« (Bd. VII, S. 15). Winklers Einleitung zum zweiten Teil der Hohe-Lied-Predigten baut auf der Einführung zu Band V von Ulrich Köpf, Tübingen (Bd. VI, S. 24 versehentlich »Kopf«) auf und will daher »nur ergänzen, was sich an zusätzlichen Belegen und neuen Fragestellungen durch die Texte dieses Bandes und durch neue Forschungsbeiträge ergeben hat« (Bd. VI, S. 31). G. B. Winkler optiert für eine Verfasserschaft Bernhards auch hinsichtlich der letzten Predigten 85 und 86. »Neue Stilelemente« (Bd. VI, S. 33) geben den »Eindruck vom definitiven Unterschied der beiden Teile der Predigten zum Hohenlied« (Bd. VI, S. 34), die zwischen 1135 und Bernhards Tod 1153 entstanden, und lassen von seinem »Altersstil« sprechen (Bd. VI, S. 33). Dabei zeigt sich u.a., »daß der Schriftsteller im Alter das Prinzip der Text- und Vätertreue etwas freier handhabte als in

jüngeren Jahren« (Bd. VI, S. 35). Nach G. B. Winkler soll selbst die konkrete, streckenweise geradezu autobiographisch wirkende »Mönchsparänese« »letztlich auch für alle Menschen und Christen gelten« (Bd. VI, S. 35).

Eine behutsame Untergliederung des gesamten Predigtzyklus« anhand stilistischer und inhaltlicher Kriterien gibt eine gute Lesehilfe und läßt gewisse Parallelen erkennen: »Die Entsprechungen der beiden Teile sind so auffällig, daß es den Anschein hat, als habe Bernhard jeweils versucht, in einem zyklischen Verfahren etwas wie eine Summe der Theologie zu schaffen« (Bd. VI, S. 39). Nicht ganz verständlich ist die Abweichung in der Einteilung der Anmerkungen von der in der Einleitung vorgeschlagenen Gliederung (vgl. Bd. VI, S. 656–696). In seiner eher moraltheologischen Ausrichtung läßt sich der zweite Teil der Predigten als eine praktische Ekklesiologie verstehen. »Somit stimmt für diesen Teil in besonderem Maße, daß Bernhard in der Tradition des Hippolyt († 235) den Hohenliedkommentar als Medium der Ekklesiologie verwendet, natürlich ebenso intensiv nach dem Vorbild des Origenes († 253/254) auch als literarische Form zur Darstellung des geistlichen Lebens« (Bd. VI, S. 41). Die individuelle Anwendung liegt dabei weniger in der Mariologie als vielmehr in der Übertragung auf die einzelne gläubige Seele: »Die Braut aber sind wir selbst, wenn es euch nicht unglaublich scheint, daß wir alle zusammen eine Braut sind, und ebenso, daß die Seele jedes einzelnen gleichsam eine einzelne Braut ist« (Bd. VII, S. 377).

Theologiegeschichtlich aufschlußreich sind insbesondere Bernhards Auseinandersetzungen mit der Dreifaltigkeitslehre des Gilbert de Poitiers (Predigt 80) sowie mit frühen Gruppierungen der Katharer, auf die er durch Everwin, Prämonstratenserabt von Steinfeld in der Eifel, 1143 hingewiesen wurde. In seinen Predigten 64–66 vertritt Bernhard eine »irenische Auffassung einer Ketzerbekämpfung durch Belehrung und ohne Gewaltanwendung« (Bd. VI, S. 45), die allerdings in einen Appell an die weltliche Gewalt einmündet: »[...] der Glaube muß überzeugend vorgelegt, nicht einfach auferlegt werden. Dennoch ist es ohne Zweifel besser, sie durch das Schwert in die Schranken zu weisen, und zwar durch das Schwert desjenigen, der es mit Recht trägt (Röm 13,4), als ihnen zu erlauben, viele in ihren Irrtum hineinzuziehen« (Bd. VI, S. 387/389). Insofern ist sein Aufruf zum zweiten Kreuzzug 1146/47 hier vorgezeichnet und die Aussage, diese dunkle Seite seiner Persönlichkeit finde in den Predigten »keinen Widerhall« (Bd. VI, S. 45), beschönigend.

Die Predigten Bernhards zum Kirchenjahr zeugen nach dem Vorwort zu Band VII »wiederum von hervorragender Qualität, sie sind aber, was Gestalt und Gehalt angeht, weniger anspruchsvoll als etwa die vorhergehenden Bände 5 und 6 mit den Predigten über das Hohelied« (Bd. VII, S. 15). Es handelt sich um Predigten zum Advent (7), für den Heiligen Abend (6), zum Weihnachtsfest (5), für die Festtage des Stephanus, des Evangelisten Johannes und der Unschuldigen Kinder (je 1), zu Erscheinung des Herrn (3), für die Oktav (1) und den Sonntag nach der Oktav dieses Festes (2), Pauli Bekehrung (1), Mariä Lichtmeß (3) sowie für die Sonntage Septuagesima (2) und den ersten Fastensonntag (6); 17 Predigten zu den einzelnen Versen des Psalms 90 (»Qui habitat«) schließen den Zyklus ab, insofern sie ebenfalls als Fastenpredigten gedacht waren.

Der bewußt »überzeitliche Charakter« (Bd. VII, S. 25) der Predigten erschwert ihre Datierung, für die G. B. Winkler mit Leclercq die Zeit »zwischen Ende 1138 und 1145« (Bd. VII, S. 25) ansetzt. Varianten der drei vorliegenden Redaktionen der Predigten werden gegebenenfalls in textkritischen Apparaten abgedruckt. Der Anlaß zur Entstehung der Predigten könnte darin liegen, »daß das Generalkapitel an einer Veröffentlichung eines »Homiliars« interessiert war« (Bd. VII, S. 27). Ein großer Teil der Einleitung ist den Stilmitteln Bernhards gewidmet; hier mag die Form gegenüber dem Inhalt stark in den Vordergrund treten, doch helfen andererseits die Erläuterungen, sich nicht durch die ungewohnte Gestalt von der Aussage ablenken zu lassen. Bemerkenswert ist das Ergebnis des Kommentators Johann B. Bauer, »daß Bernhard erheblich bessere Bibeltexte zur Verfügung hatte als die Leser des Späten Mittelalters, der Reformationszeit und der nachtridentinischen Vulgataausgaben« (Bd. VII, S. 32).

Die Einleitung gibt weiterhin eine Kurzvorstellung der einzelnen Predigtzyklen, die jeweils durch eine gemeinsame Überschrift thematisch charakterisiert, inhaltlich knapp zusammengefaßt und abschließend in ihrem wesentlichen Gehalt beschrieben werden. Doch unterliegt dieser Überblick unweigerlich derselben Begrenzung wie die vorliegende Rezension: Die Predigten Bernhards richten sich nicht an den analysierenden Verstand, sondern an das liebende Herz: »Von allen Kräften, Sinnen und Gefühlen der Seele ist es allein die Liebe, durch die das Geschöpf, freilich nicht gebührend, dem Schöpfer antworten, oder wenigstens von Ähnlichem ein Gegengeschenk

machen kann [...] Wenn er herrscht, muß ich dienen. Wenn er befiehlt, muß ich gehorchen und nicht als Gegenleistung vom Herrn einen Dienst oder einen Gefallen verlangen. Jetzt kannst du sehen, wie anders das mit der Liebe ist. Denn wenn Gott liebt, will er nichts anderes, als geliebt zu werden: liebt er doch für nichts anderes, als um geliebt zu werden, da er ja weiß, daß alle, die ihn lieben, durch diese Liebe selig werden« (Predigt 80; Bd. VI, S. 617). *Barbara Hallensleben*

→ **WALTER SENNER:** Johannes von Sterngassen OP und sein Sentenzenkommentar. Teil I: Studie. Teil II: Texte (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens NF, Bd. 4/5). Berlin: Akademie Verlag 1995. 2 Bde. 472 und X, 411 S., 1 Mikrofiche. Geb. DM 256,-.

Der Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert ist trotz so berühmter Namen wie Meister Eckhart, Aegidius Romanus, Johannes Quidort, Heinrich von Gent usw. im Grunde wenig erforscht. Dabei formierten sich in jenen Jahren die Schulen und Positionen, die für das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit die dominierenden werden sollten, vor allem fällt in jene Jahre der Kampf um die Lehre des Thomas von Aquin, dessen Ruf und Autorität durch die Lehrverurteilungen von Paris und Oxford auf dem Spiel standen. Obwohl seine Heiligsprechung noch nicht absehbar war, verpflichtete der Dominikanerorden seine Professoren und Studenten auf die Lehren des Doctor angelicus, was freilich nicht ohne Brüche und Widerspruch abliefe. Zu den weniger bekannten Gestalten unter den frühthomistischen deutschen Dominikanern zählt Johannes von Sterngassen, der im 19. Jahrhundert als »Mystiker« und Verfasser deutscher Predigten bekannt wurde. Martin Grabmann gelang die Entdeckung seiner lateinischen Werke, vor allem seines Sentenzenkommentars, gleichwohl blieb seine Gestalt aufgrund der kargen Quellenlage weithin im Dunkeln.

Die vorliegende Studie wurde als Dissertation unter Fernand van Steenberghen am Institut Supérieur de Philosophie der Katholischen Universität Löwen angefertigt. Sie untersucht im ersten Band das Werk des Dominikaners vor allem unter textkritischen Gesichtspunkten und ediert im zweiten Band Teile davon. Da der Sentenzenkommentar über weite Strecken vor allem Thomas von Aquin und andere scholastische Autoren referiert, hielt es Senner nicht für sinnvoll, das gesamte Opus zu edieren. Die Textauswahl traf er unter zweifacher Hinsicht: Zum einen sollte das Gesamtwerk repräsentativ erfaßt sein, weshalb Teile aus allen vier Büchern des Kommentars berücksichtigt wurden, zum anderen interessierten natürlich die zwischen 1290 und 1320 kontrovers behandelten Fragen, deren Beantwortung die Stellung des Autors selbst wie auch seine Schule erhellen. Von den insgesamt 236 Quästionen des Kommentars wurden 19 vollständig und sieben einzelne Artikel ediert (Bd. II, S. 81–333). Man mag das Fragmentarische der Auswahl bedauern, zumal der übrige Text offensichtlich im PC Senners aufbereitet ist, doch war seine Entscheidung – auch angesichts des Umfangs des Werkes – richtig. Für die fehlenden Teile wird man hinreichend entschädigt durch die *Tabula questionum* (Bd. II, S. 1–80), die den Inhalt vollständig auflistet, wobei im Apparat die Parallelstellen aus dem Sentenzenkommentar und der Summa Theologiae des Aquinaten nachgewiesen werden. Neben den Auszügen aus dem Sentenzenkommentar edierte Senner die beiden einzig bekannten Quästionen des Johannes von Sterngassen, jene über die Zahl der Engel einer Species und das Fragment über die Ewigkeit der Welt (Bd. II, S. 335–344). Schließlich vereinigte und vervollständigte er die verstreut und mangelhaft edierten deutschsprachigen fünf Predigtfragmente und vier Sprüche (Bd. II, S. 347–378), so daß man nun in der Tat über die »Opera Omnia« des Johannes von Sterngassen in einem Band verfügt. Den Editionsteil runden zwei Sterngassen fälschlich zugesprochene Quästionen über die Gottesliebe ab (Bd. II, S. 380–383). Die Studie untersucht in vier großen Kapiteln zunächst Person und Werk (Bd. I, S. 23–176), sodann den Sentenzenkommentar (Bd. I, S. 179–308), schließlich die übrigen Werke des Johannes von Sterngassen (Bd. I, S. 311–343) und im als Ausblick konzipierten Schlußkapitel Aspekte seiner »Lehre« (Bd. I, S. 347–382).

Das Hauptanliegen der Arbeit ist nicht primär die Edition des Sentenzenkommentars, sondern will vielmehr die theoretischen Vorüberlegungen dazu plausibel machen. Daher entwarf Senner im zweiten Kapitel Kriterien und Methoden für eine computergestützte Textkritik, die er an den ausgewählten Textstücken exemplarisch erprobte. Unter den 14 Handschriften, die den Sentenzenkommentar ganz oder in Auszügen überliefern, findet sich weder der Autograph bzw. Apograph noch ein offizielles Peciaexemplar, das sich als unmittelbare Editionsgrundlage anböte. Angesichts